

white women, both with or without college education, who, despite his sexist, racist, homophobic politics, voted for Trump over Clinton in the United States presidential election of 2016, an overwhelming majority of Black, Latina and other women of color voted against Trump (now here are some eye-opening statistics for my hard data loving feminist social scientist colleagues: CNN Politics 2016). It looks like, to paraphrase Spivak, it is the burden of “brown women to save white women from white men”. In the face of current geopolitical situation, postcolonial-queer-feminist struggles for non-dominant futures are more compelling and urgent than ever.

References

- Ahmed**, Sara, 2006: The non-performativity of anti-racism. In: *Merideans: Journal of Women, Race and Culture*, 7 (1), 104-126.
- Arendt**, Hannah, 2013: *Hannah Arendt: The Last Interview: And Other Conversations*. New York.
- CNN Politics**, 2016: Election 2016. Exit Polls 2016. Internet: <http://edition.cnn.com/election/results/exit-polls> (23.1.2017).
- Hall**, Stuart, 1989: “Ethnicity, Identity and Difference”. In: *Radical America*. 23 (4), 9-20.
- Mohanty**, Chandra Talpade, 1984: Under western eyes: Feminist scholarship and colonial discourses. In: *Boundary*. 2 (12/3), 333-358.
- Puar**, Jasbir, 2012: I would rather be a cyborg than a goddess: Becoming-intersectional in assemblage theory. In: *Philosophia*. 2 (1), 49-66.
- Spivak**, Gayatri, 1998: Attention: Postcolonialism. In: *Journal of Caribbean Studies*. 12 (2-3), 159-170.

Stellen Sie sich vor, Geschlechtergerechtigkeit wäre global erreicht? Womit würden Sie sich am nächsten Tag beschäftigen?

ANTKE ENGEL

Geschlechtergerechtigkeit global erreicht? Hübsche Idee, nur widerspricht sie meinem Verständnis von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist niemals „erreicht“, sondern stellt sich (als eine Praxis) immer nur relational und temporär her. Und das ist gut so. Denn es eröffnet Einzelnen, Gruppen, Kollektiven die Möglichkeit, Gerechtigkeitsforderungen zu erheben, für Gerechtigkeit zu kämpfen – und sich bei dieser Gelegenheit den Forderungen, Wünschen, Ansprüchen und Befürchtungen anderer zu stellen. Da alle Lebewesen und gleichsam die komplexen menschlichen und nicht-menschlichen Beziehungen, in die sie eingebunden sind, sich fortwährend verändern, kommen wir nicht umhin, immer wieder neu auszuloten, wie das entsprechende Gefüge, möglichst wenig Hierarchien und Zwänge, möglichst viel Freiheitsräume und Unter-

stützung für alle daran Beteiligten bieten kann. Dies wäre Gerechtigkeit – zu einem bestimmten Zeitpunkt und für einen kleinen Ausschnitt des Gefüges.

Ein Ausschnitt, der sich noch dazu aus der Perspektive der konkret beteiligten Wesen unterschiedlich darstellt. Nicht zuletzt dann, wenn wir versuchen, aus dem weiten Komplex möglicher Unrechts- und Ungleichheitsdimensionen „Geschlecht“ als einen Faktor zu isolieren (was durchaus sinnvoll sein kann, wenn es darum geht, eine konkrete Forderung zu formulieren), wird sich zeigen, dass das, was die Einzelnen unter Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit verstehen, unvereinbare Unterschiede aufweist, aus denen unterschiedliche Konsequenzen gezogen werden und vermutlich auch Streit um Werte und Ressourcen resultiert. Geschlechtergerechtigkeit umsetzen, heißt also zunächst einmal, Raum, Zeit und Ressourcen für derlei Konflikte zu schaffen.

Ziehen wir dann noch intersektionell und intrapsychisch in Betracht, dass die Einzelnen (zu je unterschiedlichen Zeiten) je unterschiedliche Aspekte ihrer sozialen Identität in den Vordergrund rücken und (auch mehrere Aspekte gleichzeitig) in Gerechtigkeitsüberlegungen einbeziehen und durchaus hin und hergerissen sein können, was ihnen selber – für sich selbst oder für andere – gerade am Wichtigsten erscheint, ist die Aussage, Geschlechtergerechtigkeit sei global erreicht, nicht nur utopisch, sondern unsinnig.

Das Idealste, was meiner Ansicht nach zu erreichen wäre, sind Bedingungen, die niemanden aufgrund mangelnder Ressourcen, Fähigkeiten oder Freiheiten vom Einsatz für oder Kampf um Gerechtigkeit ausschließen. Oder positiv gesprochen, erst wenn alle Menschen Imaginationsräume, Verantwortung sowie Entscheidungs- und Gestaltungsmacht bezogen auf das eigene Leben sowie das ihrer Mit- und Umwelt haben, besteht die Chance, dass sie lernen, Lust an der Komplexität zu entwickeln, andere in ihrer Diversität mitzudenken und Gerechtigkeit als geteilte Aufgabe anzunehmen. Und am nächsten Tag? Innehalten, Pause machen, neugierig sein, Allianzen bilden, küssen? Make love, not war! War mal so ein Slogan, damals.

Was waren/sind für Sie feministische Un/Wörter der letzten Jahre?

REGINA FREY

Das Verb „gendern“ wird inzwischen häufig im Zusammenhang mit geschlechtergerechter Sprache benutzt – und zwar leider auch in feministischen Kontexten. Aus meiner Sicht ist es falsch und schädlich aus dem Konzept „Gender“ ein Verb zu machen. Insofern ist „gendern“ für mich ein Unwort – auch wenn es in feministischer Absicht gebraucht wird.